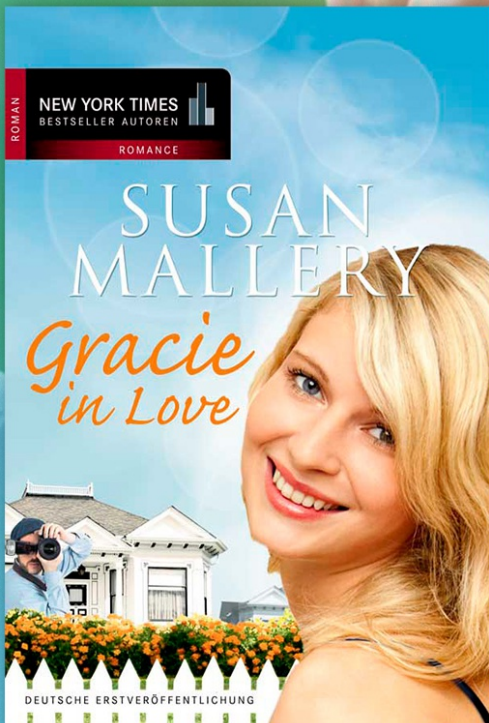


Romantischer Frühling

MIT
SUSAN MALLERY



3. KAPITEL

Um Punkt zwölf betrat Gracie *Bill's Mexican Grill*, wo sie mit ihrer Freundin Jill verabredet war. Die saß schon da und winkte ihr zu.

„Du bist ja echt überpünktlich“, sagte Gracie zur Begrüßung.

Jill stand auf und umarmte sie. „Ich weiß. Das ist meine Krankheit. Vielleicht sollte ich es mal mit einem Zwölf-Punkte-Ratgeber versuchen.“

Gracie löste sich aus der Umarmung ihrer Freundin und betrachtete sie. „Du siehst toll aus“, stellte sie fest. „Kenne ich den Designer?“

Die Freundin wackelte mit den Hüften und drehte sich langsam einmal um die eigene Achse, um ihre maßgeschneiderte Bluse und die schicke Nadelstreifenhose angemessen bewundern zu lassen. Dann setzte sie sich wieder hin.

„Armani. Das sind noch die Klamotten aus meiner Kanzleizeit in der großen Stadt. Meine Assistentin Tina zieht mich schon immer damit auf, dass ich für Los Lobos viel zu schick bin. Aber wenn ich die Sachen nicht einmal im Job anziehen kann, wann denn sonst?“

Gracie setzte sich neben Jill und befühlte den Ärmel von ihrer Seidenbluse. „Jedenfalls nicht, um das Bad sauber zu machen.“

„So ist es.“ Jill grinste. „Ich freue mich so, dich zu sehen. Wir haben uns ewig nicht getroffen! Bestimmt fünf Monate oder so.“

„Ja, das kommt hin. Das letzte Mal auf deiner Hochzeit in Carmel, obwohl du damals weit mehr Interesse an deinem Gatten gezeigt hast als an mir. Und das trotz der Tatsache, dass ich dir eine phänomenale Hochzeitstorte gemacht habe. Was sollte das also? Ich bin deine älteste und beste Freundin, und er ist nur ein Mann.“

Jill lachte. „Da hast du recht! Er ist nur ein Mann, aber ein toller, wunderbarer, gut aussehender ...“

Als die Bedienung an den Tisch trat, unterbrach sie ihre Lobeshymne, um ihre Getränkebestellung aufzugeben. Gracie bestellte eine Light-Limonade, Jill einen Eistee.

Meine Freundin hat sich verändert, dachte Gracie. In den letzten paar Jahren war Jill ganz groß in Sachen Karriere unterwegs gewesen, bei einer renommierten Anwaltskanzlei in San Francisco. Sie hatte spießige Hosenanzüge getragen, ihre tollen Locken zu einem gruseligen Knoten zusammengebunden und ewig lange Tage im Büro verbracht. Und jetzt

...

Gracie musste lächeln. Mit einem Mal wirkte ihre Freundin weicher, femininer, zufriedener. Ihre lange Mähne trug sie offen, die Augenringe waren verschwunden, und sie strahlte einfach.

„Das Eheleben bekommt dir“, stellte Gracie fest.

„Ich liebe es. Mac ist so wunderbar. Zuerst hatte ich ja Bedenken wegen Emily und der Stiefmutterrolle. Aber Emily ist wirklich süß und hat viel Geduld mit mir. Es stört mich nur, dass ich sie mit ihrer Mom teilen muss. Ich hätte gar nichts dagegen, sie die ganze Zeit um mich zu haben.“

„Wow. Das hört sich gut an.“

„Ja, und so fühle ich mich auch. Ich liebe die beiden sehr.“

Gracie ergriff Jills linke Hand und bewunderte ihren Ring, der aus einem beeindruckenden Solitär, umgeben von kleineren Diamanten, bestand.

„Ich mag Männer, die sich von einem großen Stein nicht einschüchtern lassen“, sagte Gracie grinsend.

„Mac weiß, wie man's macht“, gab Jill zu. „In vielerlei Hinsicht.“

Mit einer abwehrenden Geste offenbarte Gracie ihre Gefühle. „Wenn du jetzt über Sex reden möchtest, weigere ich mich zuzuhören. Ich freue mich für dich über deinen tollen Mann und deine perfekte Stieftochter. Ich gönne dir auch einen Hund – aber von Sex will ich nichts hören.“

Jill tätschelte ihre Hand. „Weil du keinen hast?“

„Genau so ist es. David und ich haben vor drei Monaten Schluss gemacht, und seitdem hatte ich noch keine Lust, mich wieder auf die Jagd zu begeben.“

Die Kellnerin kehrte mit den Getränken zurück. Dazu stellte sie Chips und Dips auf den Tisch und fragte, ob die Damen bestellen wollten.

„Was kannst du empfehlen?“, fragte Gracie ihre Freundin.

„Der Taco-Salat hier ist großartig“, antwortete Jill.

„Gut, dann nehme ich den.“ Gegen das unausweichliche Sodbrennen hinterher hatte sie ja ihre Tabletten dabei.

„Und ich auch“, sagte Jill zu der Bedienung. „Danke.“ Dann wandte sie sich wieder ihrer Freundin zu. „Ich dachte, du kamst gut mit David aus. Was ist denn passiert?“

„Keine Ahnung. Nichts. Alles. Er war toll, aber ...“ Gracie seufzte. „Es prickelte nicht mehr. Aber das hätte ich gern. Ist das denn zu viel verlangt? Es muss ja kein lodernes Feuer sein, aber so ein bisschen Glut wäre schon schön. Weißt du, ich will Herzklopfen haben, wenn ich weiß, dass ich meinen Partner gleich sehe. Die Zeit mit ihm will ich wunderbar oder atemberaubend finden, nicht einfach nur nett oder sehr angenehm. David war sehr angenehm. Wir haben uns gut verstanden. Wir haben uns nie gestritten. Es passierte einfach nichts. Wie soll ich es mit einem Mann ernst meinen, wenn ich nicht mal merke, ob er da ist oder nicht?“

„Trotz deiner früheren Leidenschaft für einen Mann, dessen Namen wir nicht nennen, liegen dramatische Szenen dir eigentlich fern“, pflichtete Jill ihr bei.

„Vielleicht ist ja gerade das mein Problem. Vielleicht habe ich solche Angst, wieder zur Stalkerin zu mutieren, dass ich mich nicht mehr richtig auf einen Partner einlassen kann.“

Gracie nahm ihr Glas. „Aber dramatische Szenen sind schon mein Ding, ich muss nur wollen.“

Jill lächelte. „Das weiß ich.“

Gar keine schlechte Idee! Doch eigentlich war Gracie klar, dass sie in ihrem Leben Routine bevorzugte. Überraschungen liebte sie, wenn es um Geschenke ging, aber alles andere sollte doch möglichst überschaubar sein. Das könnte eine Erklärung dafür sein, dass alle ihre letzten Beziehungen ziemlich langweilig gewesen waren.

Außerdem ... „Ich glaube, die Hysteriegene hat in unserer Familie alle Vivian abgekriegt. Gestern hat sie sich mit Tom wegen seines Junggesellenabschieds total in die Haare gekriegt und wollte sogar schon die Hochzeit abblasen!“

Jill riss die Augen auf. „Würde sie das durchziehen?“

„Ich habe keine Ahnung. Aber wenn ja, werde ich echt sauer. Schließlich bin ich extra wegen ihrer Hochzeit hergekommen und habe für sechs Wochen ein Haus gemietet. Und das, obwohl ich bis über beide Ohren voll mit Aufträgen bin.“

„Ich dachte, du wohnst bei deiner Mutter“, sagte Jill. „Oder taugt ihr Backofen nichts?“

„Ich brauche nicht nur einen Backofen, sondern auch einen Kühlschrank und einen Gefrierschrank. Und Platz, um die Torten zu dekorieren und meine ganze Ausstattung unterzubringen. Außerdem arbeite ich oft bis in die Nacht hinein. Die eigentliche Torte ist ja nicht das Problem. Was so lange dauert, sind die verschiedenen Dekorationen.“

Gracie ließ unerwähnt, dass sie sich im Haus ihrer Mutter nicht wohlfühlte. Sie war so lange nicht dort gewesen, es war einfach nicht mehr ihr Zuhause. Sie hatte sich zwar bemüht, sich, so gut es ging, anzupassen, aber es war ihr bisher nicht wirklich gelungen.

„Ist es nicht seltsam für dich, wieder hier zu sein?“, wollte Jill wissen.

„Ja und nein. Ich bin eine andere als damals, aber das scheint keiner zu bemerken. Für die Leute hier bin ich immer noch die alte Gracie Landon – und verliebt in Riley Whitefield.“

Jill nahm ihr Glas. „Du weißt ja sicher, dass er auch wieder hier ist.“

Gracie sah sie genervt an. „Jetzt fang du nicht auch noch an. Die Nachbarin meiner Mutter, mein Vermieter, der Mann im Lebensmittelladen und irgendeine mir unbekannte Frau auf der Straße haben mich schon mit dieser Neuigkeit versorgt. Es ist irgendwie gruselig – beinahe wie in *Twilight Zone*.“

„Das liegt sicher an den Zeitungsartikeln von damals“, vermutete Jill. „Sogar Menschen, die dich gar nicht kannten, litten bei deiner Liebesgeschichte mit.“

„Wem sagst du das.“

„Bist du ihm schon begegnet?“

Gracie zögerte. Sie wusste nicht, wie sie Jill von der Begebenheit erzählen sollte, ohne Alexis' Eheprobleme zu erwähnen.

„Also ja!“ Jill beugte sich näher zu ihr. „Ich will alles wissen! Fang vorne an, und sprich schön langsam.“

Gracie seufzte und nahm sich ein paar Chips. „Du darfst aber niemandem etwas davon sagen“, schwor sie ihre Freundin ein und nahm einen Bissen. „Ich habe etwas für Alexis überprüft. Aber ich kann dir nicht sagen, worum es geht.“

„Also bist du ihm zufällig im Laden begegnet, oder was?“

„Nein, so kann man das nicht sagen. Ich lungerte vor seinem Haus herum.“

Ungläubig sah Jill sie an. „Du machst Witze! Du hast ihn verfolgt?“

„Nein. Ich habe jemand anderen verfolgt. Aber Riley hat mich erwischt. Es war furchtbar! Es war ganz schrecklich, und ich vermute, er erwägt ein Kontaktverbot gegen mich zu erwirken.“

Jill griff in die Chipsschale. „Und, was denkst du? Er sieht immer noch super aus, oder nicht?“

„Oh ja. So grüblerischgefährlich.“

„Und sexy“, fügte Jill hinzu. „Ich liebe diesen Ohrring. Ich habe versucht, Mac zu überreden, auch einen zu tragen, aber irgendwie ignoriert er mich diesbezüglich.“

„Ja. Der Ohrring hat was.“

„Und sein Hintern! Der Mann hat einfach einen fabelhaften Hintern.“

„Ich hatte leider keine Gelegenheit, darauf zu achten, aber beim nächsten Mal denke ich dran.“

Jill bewarf sie mit einem Chipsstückchen. „Jetzt hör aber auf! Tu nicht so von oben herab! Wir reden von Riley! Ich nehme dir nicht ab, dass du mit ihm in einem Zimmer stehen kannst und nichts dabei empfindest!“

„Doch, ich fühle Erniedrigung und das brennende Verlangen, woanders zu sein.“

„Das meine ich nicht. Jetzt komm schon, Gracie. Es muss eine gewisse Anziehungskraft zwischen euch geben.“

Und wenn es so wäre, würde ich es niemals zugeben, dachte Gracie. Das war ihr zu gefährlich und könnte sie ganz schnell ganz blöd aussehen lassen. Abgesehen davon war diese Anziehung sicher nur einseitig. „Er gehört in meine Vergangenheit, und da bleibt er auch. Meinst du vielleicht, ich bin stolz auf das, was ich ihm damals angetan habe? Ich hasse es, dass mich immer noch alle Leute darauf ansprechen. Schon allein deswegen werde ich garantiert nicht noch Öl ins Feuer gießen. Was macht er überhaupt hier? Wieso will er Bürgermeister werden? Was steckt dahinter?“

Über Jills formale Antwort war Gracie ziemlich verblüfft. „Ich kann dazu nur das sagen, was öffentlich bekannt ist.“

Gracie starrte ihre Freundin fassungslos an. „Du bist seine Anwältin?“

„Ich regle ein paar Angelegenheiten für ihn.“

Immer noch verdattert, hakte Gracie nach. „Wie lange bleibt er in der Stadt?“

„Das kommt darauf an.“

„Du bist ja nicht gerade sehr hilfreich.“ Sie nahm einen Schluck von ihrer Limonade. „Du weißt aber schon, warum er für das Bürgermeisteramt kandidiert?“

„Natürlich.“

„Und, sagst du es mir?“

„Nein.“

„Es macht echt keinen Spaß mit dir, weißt du das?“

Jill langte nach den Chips. „Ich weiß. Aber ich darf nichts sagen.“ Sie sah Gracie verschlagen an. „Aber wenn du ihm das nächste Mal begegnest, wenn du vor seinem Haus rumlungerst, kannst du ihn ja selbst fragen.“

„Nicht für Geld und gute Worte! Ich will nie wieder etwas mit Riley zu tun haben! Diese Demütigung könnte ich nicht ertragen.“

„Ich verstehe. Solange du dir sicher bist, dass er nicht doch der Richtige ist ...“

Gracie sah ihre Freundin an und lachte. „Und wenn er der Richtige wäre, würde ich ins Kloster gehen!“

Franklin Yardley stand auf Uhren. Seine beachtliche Sammlung bewahrte er in einer speziell angefertigten Schublade in seiner Kommode auf. Jeden Morgen wählte er einen zu Anzug und Krawatte passenden Zeitmesser aus. Am liebsten mochte er die Fabrikate von Omega, doch er besaß auch drei Rolex-Uhren. Das erwartete man schließlich von einem Mann in seiner Position.

„Es geht immer um die Wahrnehmung“, rief er sich selbst in Erinnerung und betrachtete

die Omega, die halb von seiner Hemdsmanschette mit eingesticktem Monogramm bedeckt war.

Als er jetzt in dem Katalog eines Juweliers blätterte, ging es ihm jedoch nicht um eine neue Uhr für seine Sammlung. Bei den Damenuhren stoppte er. Heute suchte Franklin etwas für eine ganz besondere Person.

Eine schlichte, aber elegante Movado stach ihm ins Auge.

„Die ist perfekt.“

Die Uhr war edel genug, um die betreffende Dame zu beeindrucken, aber nicht so auffällig, dass jeder sie gleich bemerkte.

Er notierte sich die Adresse des Juweliers und sah dann in seinen Kalender. Er musste erst die zwölfhundert Dollar organisieren, die die Uhr kostete, denn er konnte sie nicht einfach so mit seiner Kreditkarte bezahlen. Seine Frau Sandra hatte in ihrem Leben noch keinen einzigen Tag wirklich gearbeitet, kontrollierte aber jeden einzelnen Cent seiner Ausgaben. Eigentlich war er davon ausgegangen, dass die Tochter eines Self-Made-Millionärs sich nicht um Banalitäten wie Ausgaben und Budgets kümmern würde, aber da hatte er sich geirrt. Sandra hatte das Vermögen in die Ehe eingebracht und war der Ansicht, die Entscheidung über Geldausgaben lägen allein in ihrem Aufgabenbereich.

Doch nach inzwischen achtundzwanzig Jahren Ehe hatte sich Frank daran gewöhnt, dass sie ihn kurzhielt. Er wusste, wie er ihre strenge Buchhaltung umgehen konnte.

Oft machte sie Bemerkungen über die schönen Dinge, die er sich gönnte, doch er lieferte ihr nie eine Erklärung über deren Herkunft. Nicht einmal wenn sie ihm ins Gesicht sagte, sie würde ihm nicht trauen. In Wirklichkeit interessierte es ihn ohnehin nicht, was seine Frau dachte – sie würde ihn niemals verlassen, und auf Partys konnte man sich gut mit ihr schmücken. Das reichte ihm.

Franklin ließ den Uhrenkatalog in seine Tumi-Lederak-tentasche gleiten und schloss dann die unterste Schreibtisch-Schublade auf. Unter dem Siegel der Stadt und anderen wichtigen Dokumenten lag ein Scheckbuch. Es gehörte zu dem heimlichen Konto, das er sich eingerichtet hatte. Ihm kam dieses Geld immer wie sein privates Spielgeld vor. Jetzt steckte er das Scheckbuch zu dem Katalog in die Tasche und drückte dann einen Knopf, um seine Assistentin zu rufen.

Kurz darauf öffnete sich die Tür zu seinem Büro, und Holly kam herein. Sie stammte aus San Diego, war groß, blond und süße vierundzwanzig – und entsprach dem klassischen Surfer-Schönheitsideal. Doch Holly punktete nicht nur mit ihren blauen Augen und den hohen Wangenknochen, sondern auch mit ihrer außergewöhnlichen Intelligenz.

„Hier sind die Zahlen, um die Sie mich gebeten hatten“, sagte sie und legte einen Ordner auf den Schreibtisch.

In Wirklichkeit galt sein Interesse ihr. Er war gespannt, wie sie auf die Uhr reagieren würde, die er ihr noch diese Woche zu überreichen gedachte.

„Es sieht nicht gut aus“, fügte sie hinzu. „Riley Whitefield legt in den Umfragen zu. Die Menschen fangen an, ihm zuzuhören.“ Sie legte die Stirn in Falten. „Man rät uns, die Probleme deutlicher anzusprechen. Sie sollten ein paar Reden mehr halten.“

Frank vergötterte Holly. Die Art, wie sie sprach, wie sie sich Gedanken machte, sich einbrachte, „wir“ sagte – als wären sie ein Team.